

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 86 (1993)

Artikel: Eine unbekannte Welt rückt näher

Autor: Schwarzenbach, Albert / Radu, Cosima / Bucurenciu, Andrea

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schüleraustausch zwischen Rumänen und Luzernern

Eine unbekante Welt rückt näher

Bis vor drei Jahren war Rumänien für die Ausländer nur sehr schwer zugänglich. Nach dem Sturz des Diktators Nicolae Ceaușescu öffneten sich die Grenzen wenigstens teilweise. Zwischen dem städti-

SCHWEIZ **schen Lehrerinnen- und Lehrerseminar in Luzern und der gleichen Ausbildungsstätte in Sibiu, auf deutsch Hermannstadt, wurde ein Schüleraustausch vereinbart. Er brachte einige Überraschungen – für Schweizer und Rumänen.**

«Ein Aufstand ist wie ein Fenster, durch das man in die Seele eines Volkes blicken kann: ein offenes Fenster, das zugleich den Wind von draussen eindringen und Schreien und Schluchzen aus dem Innern hervorquellen lässt. Ein Aufstand ist wie ein Feuer, gleichermassen geöffnet in die Geschichte wie das Innere».

Diese Worte hat die Lyrikerin Ana Blandina geschrieben. Jahrelang durfte sie in Rumänien ihre Gedanken nicht äussern – jetzt sind ihre Gedichte wieder geschätzt.

Menschen sind freier geworden

Mit einigem Grund hat Ana Blandina über den Aufstand nachgedacht. Denn er war zu der Zeit, als dieses Gedicht entstand, die einzige Hoffnung, die Freiheit zurückzugewinnen. 1989 wurde der Diktator Nicolae Ceaușescu gestürzt. Die Probleme sind zwar seither gross geblieben. Eines jedoch hat sich unbestrittenerweise geändert: Die Menschen sind freier geworden. Was lange Zeit undenkbar schien, ist heute möglich: Jugendliche aus Rumänien und der Schweiz können sich im Rahmen eines Schüleraustausches näher kommen.

LUZERN



Hilfsgüter geschickt

Die Initiative dafür ging von Peter Conneth aus. Er stammt aus Sibiu. 1961 verliess er seine Heimat. Heute ist er Werklehrer am städtischen Lehrerinnen- und Lehrerseminar in Luzern. Im Dezember 1989, nach dem Umsturz, organisierte er eine Sendung von Hilfsgütern nach Sibiu und reiste wenig später mit einem Kleinbus nach, in dem sich Schreibmaschinen, Fotokopierer, Umdrucker, Medikamente und Einwegspritzen befanden.

Luzerner Delegation in Rumänien

Dieser erste Kontakt glich einem Stein, der ins Wasser geworfen wurde. Es entstanden Wellen. Die Lehrerschaft des Luzerner Seminars liess sich von der Idee begeistern, eine Partnerschaft mit ihren Kolleginnen und Kollegen in Sibiu aufzubauen. Im Frühling 1991 reiste eine Delegation nach

Rumänien, ein halbes Jahr später kam es zum Gegenbesuch. 49 Schülerinnen und Schüler hielten sich während einer Woche in Luzern auf.

Ein Ende als Anfang?

«Wir wollten mit diesem Austausch Freundschaften über die Grenzen, die so lange geschlossen waren, hinweg aufbauen», erläutert Peter Conneth das Ziel der Aktion. Zumindest auf den ersten Blick scheint das gelungen zu sein: Bei einem Schlussfest auf dem Platz bei den Pavillons des Mariahilfsschulhauses war nicht zu erkennen, welche Jugendlichen aus welchem Land stammen. Oder wer hätte gedacht, dass das Lied: «Die Gedanken sind frei» nicht von Luzernern, sondern von den Rumänen angestimmt wurde? Was der Kontakt in der Zukunft wert ist, wird sich erst noch zeigen. Hermann Suter, Rektor des Lehrerinnen- und Lehrerseminars, sagte in seinem Abschiedswort an die Adresse der Gäste, wohin die Reise gehen könnte: «Wir kommen zum Ende, das auch ein Anfang sein sollte».

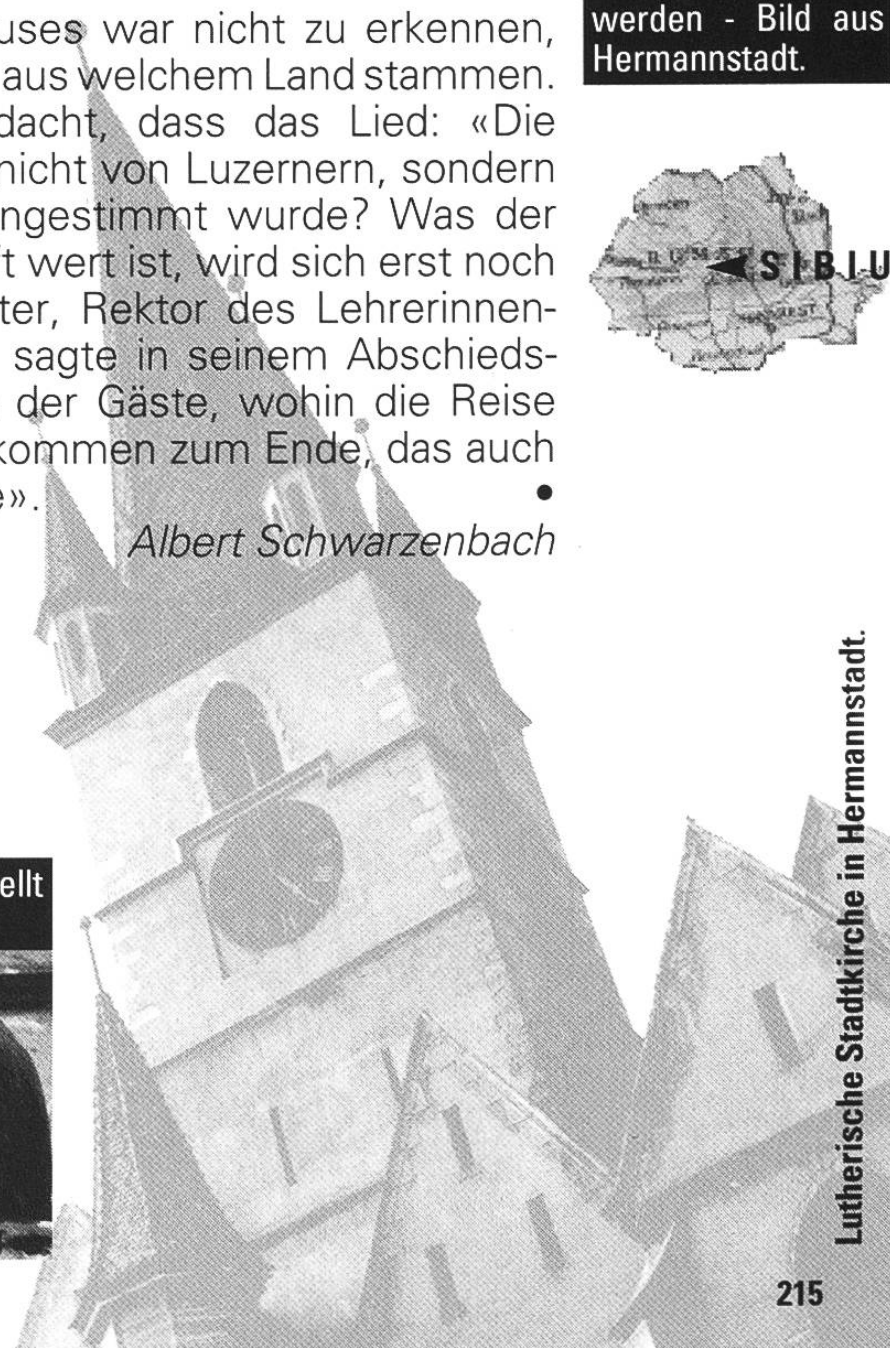
Albert Schwarzenbach



Wo Strassen gejätet werden - Bild aus Hermannstadt.



Ein Zigeuner aus Bessarabien stellt Ringe aus Silber her.



Lutherische Stadtkirche in Hermannstadt.

Zwei Jugendliche aus Rumänien glauben:

«Die Schule ist bei uns anspruchsvoller als in der Schweiz»

«Bei uns wird alles besser. Man muss nur Geduld haben.» Dies sagen übereinstimmend Cosmina Radu und Andreea Bucurenciu. Beide sind 16 Jahre alt.

Was heisst das?

Andreea Bucurenciu: Das Warenangebot ist viel grösser. In der Schweiz sind zahlreiche Produkte in den Geschäften zu finden, die in Rumänien nicht erhältlich sind. Im Lehrerinnen- und Lehrerseminar in Luzern wird mit Computern gearbeitet. Bei uns werden diese Geräte auch hergestellt. Die meisten werden jedoch ausgeführt.

LUZERN



*Pestalozzi-Kalender:
Wie ist Ihr Eindruck von der Schweiz?*

Cosmina Radu: Gut. Die Leute sind nett, die Landschaft ist schön und das Land sauber. Die Schweiz ist viel weiter entwickelt als Rumänien.

Wie beurteilen Sie das Schulsystem in der Schweiz?

Cosmina Radu: In Luzern besuchen die Seminaristinnen und Seminaristen sechs Stunden Mathematik pro Woche. Bei uns sind es nur drei, obwohl der Stoff fast der gleiche ist. Wir müssen also in kürzerer Zeit viel



Cosmina Radu

konzentrierter lernen, der Unterricht in unserem Land ist anspruchsvoller als in der Schweiz.

45 Jahre waren in Rumänien die Kommunisten an der Macht. Wie hat sich das auf die Schule ausgewirkt?

Cosmina Radu: Wir mussten eine Uniform tragen, die aus einem hellblauen Hemd, einer roten Krawatte, einem dunkelblauen Rock und einem weissen Haarband bestand. Im Klassenzimmer hing das Bild von Nicolae Ceaușescu, unserem Staatschef. Die Fahnen von Rumänien und der kommunistischen Partei flatterten über dem Eingang zu unserer Schule. Heute ist das anders, wir müssen keine Uniform mehr tragen.

Wie haben Sie die Diktatur der letzten Jahre erlebt?

Andreea Bucurenciu: Wir haben uns unfrei gefühlt. Wir durften



nichts sagen, unsere Meinung war nicht erwünscht.

Cosmina Radu: Alles war vorbestimmt. Wir fühlten uns wie Marionetten, die auf Befehl klatschen mussten. Einmal hielt Ceaușescu in unserem Nachbardorf eine vierstündige Rede. Wir mussten in der Pionieruniform antreten und bei Sonne und Regen Applaus spenden, wenn dies gewünscht war. Zugehört haben wir dem Diktator aber nicht.

Andreea Bucurenciu: Gut, dass diese Zeit vorbei ist.

Was haben Sie von der Schweiz gesehen?

Cosmina Radu: Wir waren in Bern, im Bundeshaus, besuchten



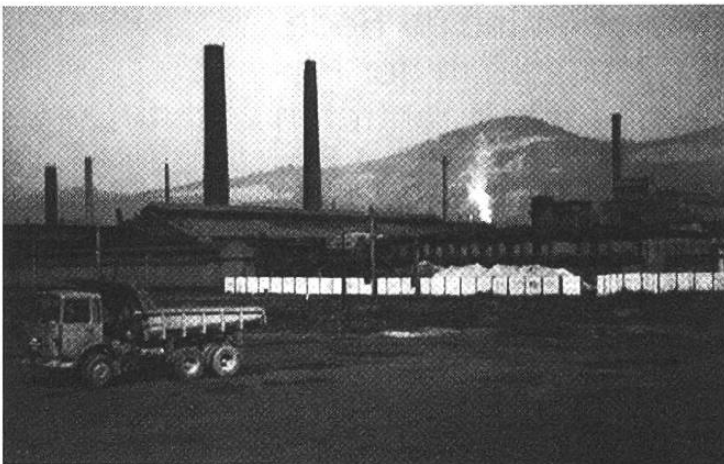
eine Schaukäserei im Emmental und das Rütli und waren auf der Rigi und der Göscheneralp. Am besten hat mir die Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee gefallen. Die Landschaft hat mich stark beeindruckt.

Sie sprechen die Natur an. Wird bei Ihnen dem Umweltschutz eine ähnliche Bedeutung beigemessen wie bei uns?

LUZERN



Andreea Bucurenciu: Wir haben grosse Umweltprobleme.



Kamine, Rauch und bedeckter Himmel in Kleinkopisch (Copsa Mica).

Während der Aera Ceaușescu floss das Abwasser direkt in die Flüsse und Seen. Wenn

wir das ändern wollen, verursacht das grosse Kosten.

Cosmina Radu: In der Nähe von Hermannstadt gibt es eine Ortschaft mit einer Farbstofffabrik und zwei Chemiebetrieben, welche die Luft verpesten. Ein schwarzer Staub überzieht den ganzen Ort, die Bewohner beklagen sich über gesundheitliche Probleme.

Welche Probleme gibt es sonst noch in Ihrem Land?

Cosmina Radu: Die Inflation beispielsweise. Der Preis eines Kilogramms Brot ist innerhalb weniger Monate um das Vierfache gestiegen.

Andreea Bucurenciu: Die Versorgung ist seit der Revolution besser geworden. Früher konnte in den Geschäften wenig bis nichts gekauft werden. Heute ist das Angebot wesentlich grösser. Während der Diktatur gab es nur dreimal im Jahr fünf Kilogramm Fleisch pro Per-

son. In den Dörfern klappte die Versorgung besser.

Wie steht es mit den Telefonverbindungen?

Andreea Bucurenciu: Früher wurden die Telefone abgehört. Wir durften in der Öffentlichkeit nichts Kritisches sagen. Nur in der Familie konnten wir offen sprechen. Wenn wir uns nicht daran hielten, war sofort der Sicherheitsdienst zur Stelle.

Reisen durften Sie früher auch nicht.

Cosmina Radu: Es war sehr schwierig, ein Visum zu bekommen. Viele Menschen sind während der Herrschaft der Kommunisten geflüchtet, meist über die Grenze nach Ungarn. Meine Eltern sind 43 Jahre alt. Sie waren noch nie im Ausland. Für uns ist es jetzt herrlich, wir können reisen. Allerdings brauchen wir nach wie vor ein Visum.

Seit dem Sturz Ceaușescus ist Reisen für sie wieder möglich geworden.



Nützen Sie diese frisch erworbene Freiheit aus?

Andreea Bucurenciu: Reisen ist eine Geldfrage. Unsere Mittel sind beschränkt.



Wie sehen Sie die Zukunft Ihres Landes?

Cosmina Radu: Unsere Lage wird sich mit der Zeit bessern. Wir brauchen allerdings viel Geduld, bis es soweit ist, denn wir können nicht alles auf einmal verändern. Die Fabriken gehören teilweise noch dem Staat. Bis sie in privaten Händen sind, wird viel Zeit verstreichen.

Andreea Bucurenciu: Die Umstellung auf Marktwirtschaft schafft grosse Probleme. Viele Menschen werden arbeitslos werden. Nach einem neuen Gesetz sollen ältere Menschen ihre Stelle aufgeben, damit die Jungen Arbeit erhalten.

Was hat Ihnen der Schüler austausch gebracht?

Andreea Bucurenciu: Wir haben gesehen, wie das Leben in der Schweiz abläuft.

Cosmina Radu: In eurem Land ist fast alles besser.

Andreea Bucurenciu: Nein, nicht alles. Die vielen Drogenabhängigen,

Christine Andermatt und eine Rumänin.



Ruxandra Stonescu entdeckt die Schweiz aus einer anderen Perspektive.

die ich gesehen habe, gefallen mir nicht.

Cosmina Radu: Bei uns gibt es bis jetzt keine Drogen.

Was bleibt vom Kontakt mit den Luzernerinnen und Luzernern erhalten?

Cosmina Radu: Ich hoffe, dass unsere Beziehung Bestand hat. Aus den ersten Kontakten soll eine länger andauernde Brieffreundschaft entstehen.

Andreea Bucurenciu: Vielleicht kommen die Schweizerinnen und Schweizer wieder einmal nach Rumänien. Sie wären uns willkommen.

LUZERN



Mitten in der Kornkammer Europas

Sibiu, auf deutsch Hermannstadt, liegt in Siebenbürgen, einem durch Lössbedeckung fruchtbaren Beckenland im Herzen von Rumänien. Das Gebiet wird von den Ost- und Südkarpaten und dem Bihargebirge umgeben.

Schon die Römer hatten hier, am Schnittpunkt alter Handelsstrassen, das Lager Cedonia gebaut. Im 12. Jahrhundert rief der Ungarnkönig Geisa II. zum Schutz der Krone deutsche Kolonisten ins Land, die Siebenburger Sachsen. Sie sollten die Grenzpässe bewachen. Die Einwanderer gründeten die Städte Hermannstadt (Sibiu), Kronstadt (Brasov) und Klausenberg (Cluj). Im Schutz der Wehrkirchen blühte die Region auf. Es entstand ein festes Bollwerk gegen die Türken. Siebenbürgen wurde dank seiner hochentwickelten Landwirtschaft als Kornkammer Europas bekannt.



Schulzentrum für deutsche Sprache

Die Schülerinnen und Schüler, die in Luzern weilten, stammen aus Sibiu (Hermannstadt). Die Stadt zählt rund 170'000 Einwohner/innen. 20'000 davon gehören zur deutschsprachigen Bevölkerung. Sibiu ist ein wichtiger Warenumserschlagplatz. Metall-, Lebensmittel- und Textilindustrie bieten neben Buchdruckereien die meisten Arbeitsplätze.

Die deutsche Sprache hat in Rumänien die kommunistische Herrschaft überlebt.

Das «Liceul Pedagogic», das Lehrerseminar von Sibiu, nimmt im Bildungswesen von Rumänien eine besondere Stellung ein. Es ist die einzige Schule, die für das ganze Land Primarlehrerinnen und Primarlehrer mit deutscher Unterrichtssprache ausbildet.



Zwei Schweizerinnen zum Kontakt mit Rumänien

«Dass wir im Second hand-Shop Kleider kauften, hat sie enttäuscht»

Was die Gastfreundschaft betrifft, könnten die Schweizer von den Rumänen lernen. Dies stellten Manuela Kündig und Simone Bürli fest. Die beiden 18-jährigen Seminaristinnen weilten im Rahmen eines Schüleraustausches im osteuropäischen Land.

LUZERN



Sie waren eine Woche in Rumänien. Was haben Sie dabei erlebt?

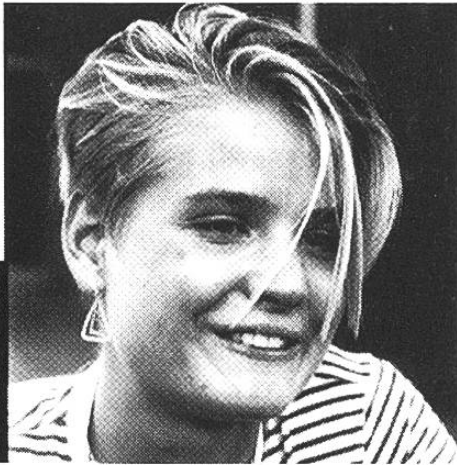
Simone Bürli: Nach den Presseberichten dachte ich, die Situation sei schlimmer. Mir hat das Land von der Gegend her sehr gefallen.

Manuela Kündig: Die Gastfreundschaft, die wir erleben durften, hat mich beeindruckt. Sie kam von Herzen. In dieser Beziehung könnten wir von den Rumänen viel lernen.

Simone Bürli: Der Luxus ist bescheiden, und die Toiletten sind in einem schlechten Zustand. Zudem gibt es grosse Umweltprobleme. Die Rumänen scheinen nicht zu wissen, was Umweltschutz ist. Beim Picknick wird der Abfall liegengelassen, die Seen sind verschmutzt.

Manuela Kündig: Dafür haben die Rumänen eine grosse Leidenschaft für Autos. Dies zeigt sich bei den Übernahmen. Eine Frau, die wir getroffen haben, wurde «Opel Kadett» genannt.

Simone Bürli: Die Rumänen begreifen nicht, warum wir den Weg zurück zur Natur eingeschlagen haben. Sie haben ein anderes Verhältnis zu unberührten Landschaften als wir. In meiner Gastfamilie hat



Simone Bürli

es Diskussionen gegeben, als wir uns auf eine Wanderung in die Karpaten begeben wollten. Die Grossmutter hatte Angst, uns könnte etwas zustossen.

Haben Sie bei Ihrem Besuch nicht nur die schönen Seiten des Landes gesehen?

Simone Bürli: Natürlich haben unsere Gastgeber für uns ein Programm zusammengestellt, das uns nicht alle Seiten des Landes aufgezeigt hat. Aber das ist bei uns nicht anders, wenn Gäste kommen.

*Wo liegen die Unterschiede zwischen den zwei Ländern?
Die Schulen sollen in Rumänien straffer*

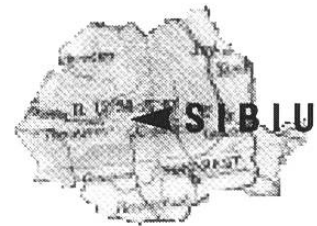
geführt werden als bei uns.

Simone Bürli: Unsere Kollegen haben ein Viertel weniger Schule als wir. Sie besuchen keine Freifächer. Der Singunterricht fällt viel kürzer aus.

Manuela Kündig: Der Stundenplan ist enger gehalten als bei uns. Aktuelle Themen wie Aids haben dort keinen Platz.

Simone Bürli: Dieses Problem ist in Rumänien sowieso ein Tabu. Es wird nicht darüber gesprochen, es existiert nicht. Aufklärungsunterricht gibt es nicht. Als unsere Gäste im Fernsehen freizügige Bilder sahen, waren sie geschockt.

Manuela Kündig: Die Pille ist zwar bekannt,



Manuela Kündig

aber verpönt. In Hermannstadt haben wir immerhin in einer Apotheke Kondome gesehen.

Wie offen konnten Sie mit den Rumänen sprechen? 45 Jahre Diktatur haben bestimmt ihre Spuren hinterlassen.

Simone Bürli: Das stimmt. Bei vielen Menschen ist das Vertrauen in andere Leute verloren gegangen.

Manuela Kündig: Dafür sind konkrete Erlebnisse verantwortlich. Wir hörten von einer Fabrik, in der sich die Arbeiterinnen und Arbeiter gegen Ceauçescu gewandt hatten. Sie wurden alle verhaftet und verloren ihren Arbeitsplatz.

Wie steht es um den Umweltschutz in Rumänien?

Simone Bürli: Wir besuchten die Stadt Kleinkopisch. Aus einem grossen Kaminrohr stieg dort schmutzige Abluft und überzog den Him-

mel mit einem grauschwarzen Schleier. Die Kleider verfärbten sich schwarz, wir mussten husten.

Manuela Kündig: Recycling ist in Rumänien ein Fremdwort. Aluminium, Glas und Speisereste werden nicht getrennt gesammelt.

Ihre Gäste kamen mit einer Welt des Wohlstandes in Kontakt. Wie haben sie darauf reagiert?

Simone Bürli: Die Rumänen hatten ihre fixen Bilder. Wer Geld hat, kauft sich schöne, neue Kleider. Dass wir uns in einem Second hand-Shop eindeckten, hat sie enttäuscht.

Manuela Kündig: Es war, wie wenn die Rumänen eine Lebensphase nicht durchlebt hätten. Sie sprachen auf Kitsch an, auf Plüschtiere und Kuckucksuhren. Was uns mit zehn oder elf Jahren interessiert hat, ist für diese sechzehnjährigen Jugendlichen heute ein Thema.

Simone Bürli: Der Konsum hat einen grossen Stellenwert. Bei meinem Besuch in Hermannstadt entschuldigte sich die Grossmutter in meiner Gastfamilie, dass sie die Pizza selber gebacken habe. Im Laden hätte es keine mehr gehabt.

Manuela Kündig: Bei uns gibt es praktisch alles zu kaufen, in Rumänien von jedem Produkt nur eine Marke.

Was hat Ihnen der Schüleraustausch gebracht?

Simone Bürli: Sehr viel. Wir haben zwar drei Wochen Schulstoff verloren, doch dafür eine Erfahrung gewonnen, die das ganze Leben lang nachwirken wird.

Manuela Kündig: Wir lernten Rumänien aus der Sicht der Einheimischen und nicht der Touristen kennen.

Haben die Rumänen auch die Schattenseiten unseres Lebens gesehen?

Manuela Kündig: Wir

haben sie auf das Drogenproblem aufmerksam gemacht. Das konnten sie nicht begreifen. Wenn man alles habe, brauche man doch zu keinen Drogen zu greifen, wurde gesagt.

Simone Bürli: Gestaut haben die Rumänen auch, wenn eine Frau auf der Strasse eine Zigarette anzündete. Das sei doch Männer-sache.

Welche Bedeutung für den Frieden auf der Welt hat ein Schüleraustausch?

Manuela Kündig: Wir lernen uns kennen und verstehen. Je länger der Kontakt dauert, desto näher kommen wir uns.

Albert Schwarzenbach



Schweizerinnen und ihre rumänischen Gäste.

